



## Auch eine Freiheit

Als die heutigen Häuser der Mollgenossenschaft von 50 Jahren gebaut wurden, da gab den Begriff „Barrierefreiheit“ samt des Adjektivs „barrierefrei“ weder im Duden (DDR) noch im Duden der kleinen BRD. Heute ist aus den Begriffen eine Forderung geworden, die tatsächlich auch umzusetzen gerade bei nicht mehr ganz so frischen Bauten äußerst schwierig ist. Die Genossenschaft macht sich Gedanken, manche Mieter sind zur Tat geschritten.

Zu besichtigen ist so eine nicht ganz ebenerdige Dusche in einer 5-Raum-Wohnung, die es ermöglicht, dass matte, kranke oder wie immer auch behinderte Personen mit ein wenig Unterstützung duschen oder gewaschen werden können. Wer Interesse hat melde sich bei Gerlof/Schneidewind, Mollstraße

## Kartonkonfetti muss nicht sein

Wahrzunehmen ist: Die Container für Papier und Kartonagen sind zwar häufig voll, aber nicht gefüllt, weil kleine, mitt-



lere, große und auch sehr große Kartons im dreidimensionalen Urzustand zwar viel Raum einnehmen, aber so auch wenig Platz lassen. Die Devise und Bitte lautet deshalb: Kartons zusammenlegen. Das kostet keine große Anstrengung, aber schafft viel Platz.

## Behinderte müssen sich gedulden

Der Um- und Neubau der ehemaligen Berolina-Schule zu einer Einrichtung für geistig behinderte Kinder und Jugendliche ist um ein weiteres Jahr verschoben worden. Jetzt könnten, wie aus gut informierten Quellen zu erfahren war, die Arbeiten bestimmt, möglicherweise, vielleicht im nächsten Jahr beginnen. Oder auch nicht.

## Und nun alle: Vielen Dank für die Bluhmen



Die Grünanlagen der Mollgenossenschaft sind reichlich bunt. Das ist weniger das Werk von Mutter Natur als die Folge fleißigen Wirkens vieler, die nicht nur die Anlagen pflegen, sondern auch vielfarbig bepflanzen. Diesen Blumenfrauen und Gartenmännern ist zu danken, was wir beim nächsten Herbstputz noch einmal mit einer kleinen Herbstgabe bekräftigen werden. Unser Dank geht an:

Frau Andresen, Frau Biedermann, Frau Deterling, Familie Fritz, Frau Model, Familie Puhlow, Frau Rothe, Frau Dr. Schiller, Frau Senst, Frau Schmidt, Frau Schröder, Familie Stöcker und Frau Sumpf.

## Huch! Ein Leserbrief!

Der Beitrag über die Probleme rechtschaffener Halterinnen oder Halter von Hündinnen bzw. Rüden hat vielen sicher aus der Seele geschrieben.

So glaube ich nach dieser Lektüre, um eine Veröffentlichung eines Essays über Silvesterschmutz bitten zu dürfen. Ein solches Appellchen hatten sowohl meine Frau als auch ich wiederholt erbeten, um eben nicht alle Jahre wieder Unterhaltungen von Nachbarinnen oder Nachbarn durch leidige Hügel von Böllerafall und Flaschentrümmer provoziert zu finden. Schließlich kommen wir doch im Übrigen ganz gut miteinander klar. Und das soll doch so bleiben!

*Dr. H. v. Schirmeister, Mollstr. 9*

## Voll vermietet, voll gesichert & voller Pläne noch dazu

Die ob der Hitze des Tages nicht so ganz großartig besuchte Mitgliederversammlung der Mollgenossenschaft am 19. Juni im BVV-Sitzungssaal des Rathauses Mitte war erwartungsgemäß geprägt durch die Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates. Nachstehend in Kurzform die wesentlichsten Inhalte.

**Was unterscheidet uns von anderen?** Wir sind berechenbar, verbindlich und dennoch wirtschaftlich. Das ist der Kern unserer Arbeit und ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber vielen Anbietern auf dem heutigen Berliner Wohnungsmarkt. Das ist auch die Basis der Berichterstattung für das Geschäftsjahr 2012 unter Einschluss

geschuldet. Das Geschäftsjahr 2012 schloss mit einem Ergebnis von 227.000 Euro. Das liegt zwar etwa 43.000 Euro unter dem Ergebnis des Jahres 2011. Dies aber ist darin begründet, dass in der Mitte des Jahres 2012 der Verlust aus der Auflösung der uns durch die HSH Nordbank aufgezwungenen Derivategeschäfte in Höhe von 1.000.000 Euro kompensiert war. Seit Mitte letzten Jahres produzieren wir real, nun steuerpflichtige Gewinne. Und im letzten Jahr betragen diese Steuern zunächst 33.000 Euro.

**Was steht an?** Zu den Projekten der langfristigen Bestandsentwicklung gehört der Anbau von Balkonen an den Häusern 5-7 und 12-14, die vollständig aus den liquiden Rücklagen der Genossenschaft finanziert werden. Die ungeklärte Perspektive des Areals an der Otto-Braun-Straße macht es notwendig, den Anbau der Balkone an den Häusern 5-7 zum vorgesehenen Zeitpunkt zu überdenken. Stattdessen könnte mit der schrittweisen Instandsetzung der Aufzüge begonnen werden, ohne dass die Mieten und Nutzungsentgeltbelastung erhöht werden müssten. Die Instandsetzungen werden so angegangen, dass langfristig der Betrieb mit modernen Aufzügen gesichert ist. Vorgeesehen ist zudem, dass ein Teil der Aufzüge

der Entwicklung des 1. Halbjahres 2013.

**Was ist mit den Erlösen?** Unter den Bedingungen der Vollvermietung haben wir 2012 nahezu identische Umsatzerlöse wie 2011 erzielt. Ein leichter Anstieg ist lediglich der Steigerung der abgerechneten Betriebskosten durch Vollvermietung



zu einem späteren Zeitpunkt auch bis ins Erdgeschoss weitergeführt werden könnte.

**Was ist weiterhin zu tun?** Im Kern geht es darum, die Gesamtinteressen der Mitglieder zu wahren. Das heißt, das Vermögen der Genossenschaft langfristig stabil zu sichern und die Belastungen für die Bewohnerinnen und Bewohner insgesamt angemessen zu gestalten.

**Was ist noch geplant?** Es geht um die Weiterentwicklung des genossenschaftlichen Lebens in Hinsicht auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung. Hier werden im nächsten Jahr neue Akzente gesetzt werden.

**Was bemängelte der Aufsichtsrat?** Gar nichts. Er tagte, beriet, dankte, lobte, billigte und bat, dem Vorstand und dem Aufsichtsrat Entlastung für das Geschäftsjahr 2012 zu erteilen. Und so geschah es.



Alles lief glatt bei der Mitgliederversammlung der Mollgenossenschaft im Sitzungssaal des Rathauses Mitte. Die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates und Wiederwahl einzelner





## Losung-Lösung, die Zweite

Eine Lösung des Problems ist nicht abzusehen. Die Verwaltung hat auf Bitte des Aufsichtsrates bei „stadt&hund“ einen Kostenvoranschlag für das Aufstellen von Hundekotbeutel-Spendern eingeholt. Das größere Problem aber ist: Es mangelt an Behältnissen für die Hundekotbeutel, sprich, an Mülleimern. Wäre es – etwas vorlaut gedacht – nicht einfacher, die Genossenschaft stellte gut sichtbar und erkennbar („Sponsor by Mollgenossenschaft“) auf den Wiesen hinter den Wohnblöcken Mülleimer auf, die vom Hauswart im gleichen Rhythmus geleert werden wie die Papiereimer in den Hauseingängen? Was spricht dagegen? Wer ist dafür? Darf man das überhaupt?

Vorstand, Aufsichtsrat und Verwaltung werden sich jetzt noch mal ins Zeug legen, denn gesagt werden muss: Nach einem gutwilligen Start fehlte es an Konsequenz und so ist die Sache erst einmal im Sande verlaufen.

(Zeichnung aus: [www.berndallendorf.de/wermelkirchen/blumenstadt.htm](http://www.berndallendorf.de/wermelkirchen/blumenstadt.htm))



# In der Straße A-Ring-Nord gingen in den Häusern Nummer 15, 16, 17 und 18 vor 50 Jahren erstmals die Lichter an

Die Mitgliederversammlung der Mollgenossenschaft am 19. Juni endete mit einem kleinen Umtrunk, weil just an diesem Tag die Genossenschaft ihren 17. Geburtstag feierte. Man hätte auch noch auf einen anderen Geburtstag anstoßen können, denn im Sommer 1963 wurden die ersten Wohnungen in den Neubauten bezogen. Das „mollmagazin“ erinnert mit einem Text von Frau Margot Frankenstein an die damaligen Zeiten und die Zustände. Der Text wurde 1983 im Hausbuch des Hauses Mollstraße 17 veröffentlicht. Die Verfasserin gehörte mit Mann und Kindern zu den Erstbeziehern. Sie ist heute noch Mieterin dieser Wohnung.

Es war im Februar 1963, als ich mich auf den Weg machte, die Straße mit der seltsamen Bezeichnung A-Ring-Nord und das Haus Nummer 17 zu suchen. Dort war uns eine 5-Zimmerwohnung ange-



boten worden und jetzt ging es darum, unser Einverständnis zu geben. Ich kam aus Pankow angefahren, einer sehr schönen Wohngegend, wo die Häuser kleine Vorgärten hatten und wo es überhaupt viel Grünes gab. Irgendwo in der Nähe vom Alexanderplatz hielt die Straßenbahn an,

und man wies mir die Richtung in eine der öden, sandigen Straßen, die so richtig wie Neuland unterm Pflug aussahen. Wie sollte ich mich hier zurechtfinden?

Eigentümlicherweise war mir diese Gegend seit meiner Kindheit vertraut, denn meine Großeltern wohnten in den dreißiger Jahren in der Cotheniusstraße Ecke Elbingerstraße, der heutigen Dimitroffstraße. Mindestens zweimal im Monat fuhr meine Mutter mit mir in einer entsetzlich quietschenden Straßenbahn, die damals noch offen und daher sehr zugig war, über den Alex, die Landsbergerallee hinauf bis zur Elbingerstraße, an deren Ecke sich jetzt das schöne neue Sport- und Erholungszentrum befindet. Wir fuhren vorbei an den alten, grauen Mietskasernen, vielen kleinen Geschäften, von denen mir einige – besonders eine winzige kleine Eisdiele mit wunderbarem Bananeneis – noch gut in Erinnerung geblieben sind. Nun aber war mir alles fremd.

Viele der alten Häuser standen zwar noch, trugen aber noch deutlich Spuren des Krieges. Auf der anderen Seite gab es schon die Karl-Marx-Allee und auch rundherum waren acht- und zehnstöckige Häuser im Entstehen.

Eines davon war das Haus Nr. 17 auf der Straße A-Ring-Nord, der späteren Mollstraße. Mein Weg dorthin war absolut chaotisch: Sandhaufen überall, aufgeworfene Erde, große Brocken von Pflastersteinen links und rechts, tiefe Pfützen, notdürftig mit Brettern überdeckt, breite Gräben, die dicke Rohre freilegen, an denen gearbeitet werden musste. Auf der anderen Straßenseite ein ziemlich heruntergekommenes



Kohlenhof, eine Frauengefängnis, kleine schmutzige Handwerkerkeller in der Büschingstraße und ein so genannter „Behelfskonsum“. In unmittelbarer Nähe ein unansehnliches Heizwerk und dazwischen quietschte noch wie eh und je die Straßenbahn der Linie 1 die Straße herunter.

Aber unser Haus stand da, neu und sauber mit blitzenden hellgrünen Kacheln, acht Etagen hoch, mit allem Komfort, bereit, seine ersten Mieter aufzunehmen.

Und dann wurde in den nächsten Monaten auch munter eingezogen.

Im ersten Jahr finden wir im Hausbuch die Namen der Familien Prang, Völz/Fladrich, Mewis, Papenhagen, Schönherr, Paetsch/Jakobi, Roos, Jacobs, Kinne,

Serinek, Arnold, Frankenstein, Hantke, Dengler, Kupfer, Kuhrig und Schönfelder.

Bis Mitte Mai war auch der letzte Mieter eingezogen und die erste Mieterversammlung, gemeinsam mit den Aufgängen 15, 16 und 18, konnte steigen. Ich werde nie die frohen und erwartungsvollen Gesichter vergessen, glückliche Bewohner neuer, moderner Wohnungen. Sie kamen aus den verschiedensten Berufen mit 1, 2, 3, 4, 5 oder 6 Kindern. Ein Blick in unser Hausbuch lässt mich noch jetzt leise stöhnen.

Durch unser Haus Nr. 17 tobten und polterten tatsächlich 35 Kinder im Alter zwischen einem und 14 Jahren. Kein Wunder, dass diese erste Zeit eine unruhige Zeit war. Die Mieter hatten außer mit der Bän-

digung ihres Nachwuchses mit der Einrichtung ihrer Wohnungen zu tun. Man musste, um sich was an die Wand zu hängen, einen harten, ausdauernden Kampf mit den noch härteren Wänden führen. Überall wurde noch gezimmert, gehämmert und gestrichen, dauernd war der Fahrstuhl kaputt und der Müllschlucker verstopft. Außerhalb des Hauses tat sich auch etwas: Der Schutt verschwand, kleine Bäume wurden gepflanzt und Grünflächen angelegt.

So vergingen die ersten Jahre. Die Kinder und die jungen Bäumchen wurden größer. Ebenso die Grünflächen. Längst waren alle Schutthaufen beseitigt, der alte Kohlehof abgetragen, die alten Häuser in der Büsching- und Palisadenstraße gesprengt und 1966 oder 1967 wurde auch die gegenüber liegende Straßenseite bebaut. Das veränderte das Straßenbild völlig. Auf einmal war die Mollstraße die Straße einer Großstadt.

Auch das alte Heizwerk in der Palisadenstraße musste daran glauben – es wurde abgerissen – und die quietschende Straßenbahn wurde auf die Mollstraße umgelegt. Der Schulhof wurde erweitert, ein Schulgarten entstand und die lieben Kindlein rückten in den Pausen näher an uns ran. Als dann noch das Hotel Berolina fertig war, fühlten wir uns ganz weltstädtisch.

Im Verlaufe der Jahre zogen einige Mieter aus, neue Mieter zogen ein und setzten ihre ganze Kraft daran, der neuen Wohnung auch ihre ganz persönliche Note zu geben, so dass das Hämmern im Haus zum allzeit belebenden Element wurde.



Mitglieder der Gremien ging einzwedrei fix über die Runden in dem großen, mit Fahnen geschmückten Saal an diesem Tag, dem 19. Juni. Auf das Datum genau 17 Jahre zuvor war die Mollgenossenschaft gegründet worden. Damals war ein Herr Obama noch eine ziemlich unbekannt Nummer. Diesmal war er in der Stadt. Aber er kam trotzdem nicht vorbei.